Labas

Der Rundbrief von Holger und Rima Lahayne
Dezember 2018

Adventsgottesdienst in der ref. Kirche Vilnius

Liebe Freunde,
Michail Bulgakows *Der Meister und Margarita* ist eines der populärsten Werke der modernen russischen Literatur. 1940 vollendet konnte der Roman erst 1967 in der Sowjetunion erscheinen. Der Teufel selbst in der Gestalt des „Spezialisten für schwarze Magie" Voland treibt darin in Moskau sein Unwesen. In der ersten Szene verwickelt er zwei Schriftsteller in ein Gespräch. Einer arbeitet gerade an einem literarischen Angriff auf das Christentum. „Wenn es keinen Gott gibt, wer lenkt dann eigentlich das menschliche Leben und überhaupt den ganzen Ablauf auf der Erde?", wendet Voland ein. „Der Mensch selbst", so einer der Schriftsteller. Der Teufel bleibt skeptisch: „Um das alles zu lenken, bedarf es schließlich eines genauen Planes für einen halbwegs angemessenen Zeitraum". Wie will der Mensch aber alles lenken, wenn er nicht „für so eine lächerliche Frist von eintausend Jahren" planen kann? Außerdem kann er sich „nicht einmal sicher sein, was ihm selber der morgige Tag bringt". Er nennt das Beispiel eines Lungensarkoms, also Krebs, „und schon ist es aus mit Ihrer Lenkerei!" Den Autor des „antireligiösen Poems" lässt Voland tatsächlich bald bei einem Unfall sterben.
Wer steht am Ruder des Weltgeschehens – wir selbst, Satan oder Gott? In wessen Hand ist unser Leben? Bulgakows Teufel stürzt Moskau in Verwirrung und betreibt selbst fleißig Lenkerei. Im Roman bleibt es derweil offen, ob der Mensch der Willkür des Teufels ganz ausgeliefert ist und ob es einen göttlichen Lenker gibt. Voland bekräftigt aber die Existenz Gottes und Jesu, und auch in der Bibel heißt es ja, dass selbst Teufel und Dämonen an Gott glauben – „und zittern" (Jak 2,19). Der wahre Teufel handelt aktiv in der Welt und versetzt sie wie im Roman nur zu gern in Chaos. Besonders in Kriegen wird dies sichtbar. Doch der „oberste **Herr und Lenker aller Dinge**", so Johannes Calvin im Genfer Katechismus, bleibt Gott selbst. *Er* lenkt „die ganze Ordnung der Natur" und „regiert über alle Geschöpfe". Auch alles Böse und die Teufel unterliegen seiner Kontrolle. Der Reformator weiter: „Es stünde schlimm um uns, wenn den Teufeln und gottlosen Menschen ohne Gottes Willen irgendetwas erlaubt wäre. Bei dem Gedanken, ihrer Willkür ausgesetzt zu sein, müssten wir ja stets unruhigen Gemüts sein. Nur dann können wir ganz ruhig sein, wenn wir wissen, dass ihnen durch Gottes willen Zügel angelegt sind und sie wie in einer Burg gefangen sind, so dass sie ohne seine Erlaubnis nichts tun können."
„Der Mensch denkt: Gott lenkt – Keine Red davon!", spottete Bertold Brecht in *Mutter Courage*. Er spielte damit an Sprüche 16,9 an: „Ein Mensch kann seinen Weg planen, seine Schritte aber lenkt der Herr." Auch gläubige Menschen planen natürlich ihr Leben, aber sie wissen und erfahren, dass Gott sie in diesem Planen, Nachdenken und Entscheiden lenkt. Gerade wenn die Zukunft offen und unsicher ist, können sie daher „ganz ruhig" sein und Gottes Lenkung oder Führung vertrauen.
Vor etwa vier Jahren wurden wir das erste Mal vom Generalsuperintendenten unserer Kirche gebeten, **nach Vilnius** zu ziehen. Wir hatten einige Jahre auch Kaunas im Blick, da die kleine reformierte

Endlich fertig – Dienstwohnung der Kirche

Vilnius – eine Stadt im Grünen

Holger u. Rima Lahayne, Pylimo g. 20–6 , LT-01118 Vilnius; Tel. 00370-5-240 32 79; 00370-686-60684
Mail: holger.lahayne@gmail.com; **http://lahayne.lt**

Teilnehmer des Ehemaligen-Camps von LKSB

Gemeinde dort ebenfalls Unterstützung braucht. Allerdings sind größere Wohnungen oder Häuser in beiden Städten deutlich zu teuer für uns. Daher entschieden wir uns vor dreieinhalb Jahren weiter in Šiauliai zu bleiben und erwarben einen Garten.

Anfang des vergangenen Jahres haben uns jedoch eine Reihe von neuen Umständen zum Umdenken und Ändern der Pläne bewegt. Die Kirche kam nämlich wieder in den Besitz einer 70m^2-Dienstwohnung direkt neben dem Kirchengebäude in Vilnius. Im April 2017 beschloss die Kirchenleitung, dass wir dort einziehen können, um in der Gemeinde der Hauptstadt mitzuarbeiten.

Verkündiger der reformierten Kirche Litauens

Allerdings war die Altbauwohnung in Vilnius aus dem 19. Jahrhundert in einem schlimmen Zustand. Erst im Frühjahr dieses Jahres wurde ein schwerer Dachschaden behoben. In den Sommermonaten arbeiteten dann endlich die Handwerker intensiv, doch Ende August war die Renovierung – anders als geplant – keineswegs abgeschlossen: Wir schauten geschockt in eine große Baustelle. Und eine Woche später mussten wir in der Stadt sein, denn für Amelie und Ludvic begann das Schuljahr. Was nun?

Gott sei Dank kamen Generalsuperintendent Tomas und seine Frau Rasa zu Hilfe. Sie besitzen ein Ferienhaus 30km südlich der Stadt. „Wir bleiben darin, bis die Wohnung fertig ist. So lange könnt ihr in unserer Stadtwohnung Station machen", so ihr rettendes Angebot. Daher konnten wir Anfang September, einen Tag vor Schulbeginn, mit einem vollgepackten Auto nach Vilnius fahren.

Im ruhigen Stadtteil Žvėrynas („Tiergarten") verbrachten wir aber nicht nur, wie erwartet, ein paar Wochen, sondern zweieinhalb Monate. Renovierung, Umzug und Einrichten zogen sich nervtötend lange hin. Erst Anfang November waren Gasanschluss und Heizung wieder da, und Mitte des Monats stand endlich die Küche an ihrem Platz. Am 16.11. verbrachten wir den ersten Tag in der hellen Wohnung mit massiven Holzdielen und hohen Wänden – auf den Tag genau 25 Jahre nach Holgers Ankunft in Litauen. Und unsere Älteste feierte ihren zwanzigsten Geburtstag!

Im Ev. Bibelinstitut in Šiauliai

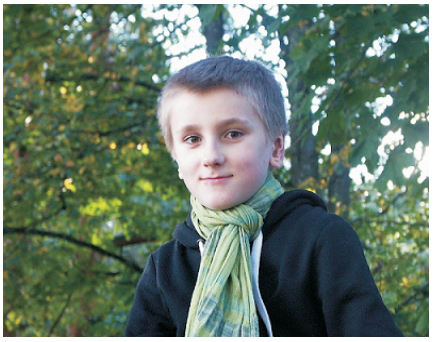
Nun wohnen wir mietfrei im Zentrum von Vilnius; die Kirche stellt seit einem Jahr auch ein Dienstauto. Unseren Lebensunterhalt bestreiten wir aber weiter ganz aus Spendenmitteln aus Deutschland und der Schweiz, denn die reformierte Kirche kann selbst ihre bisherigen Mitarbeiter nur mit Mühe bezahlen. Zu tun gibt es aber mehr als genug! Vieles liegt in der Gemeinde brach. Abgesehen von Gottesdiensten gibt es kaum kirchliche Angebote. Wir werden daher **ab Januar** mit einer Bibelstunde (Rima), Katechismusunterricht (Holger) und einer Vorlesungsreihe, die sich auch an Außenstehende richtet („Reformiertes Forum"), beginnen. Dabei gilt es intensiv mit dem Kirchenvorstand zu kooperieren, der sich bei den letzten Wahlen deutlich verjüngt hat.

Amelie und Ludvic besuchen jetzt die 7. bzw. 6. Klasse am **Christlichen Gymnasium** der Stadt, die in einer gute halben Stunde mit dem Bus erreichbar ist. Träger der Schule ist die Evangelische Gemeinde, eine Freikirche, mit der unsere Kirche in Partnerschaft verbunden ist. Mit rund 200 Schülern ist die Bekenntnisschule, die gerade ihr 25jähriges Bestehen feierte, eine der größeren Privatschulen im Land. Unsere Kinder fühlen sich dort sehr wohl, denn der Umgangston und die Atmos-

phäre sind deutlich besser als an den staatlichen Schulen. Wir zahlen als Mitarbeiter einer befreundeten Kirche weniger als die Hälfte der üblichen Schulgebühr, was uns den Besuch möglich macht.

Erstmals haben die beiden evangelischen Religionsunterricht an einer Schule. Rasa, die Lehrerin, ist bei den Kindern sehr beliebt und hat ihren theologischen Abschluss am EBI gemacht.

Um drei oder vier nachmittags kommen **Amelie und Ludvic** nach Hause. Gut, dass die Musikschule unseres Jüngsten schnell zu Fuß zu erreichen ist. Er lernt dort weiterhin Geige und Klavier. Mit seinen zwölf Jahren senkt er auch deutlich den Altersschnitt im Gemeindechor unserer Kirche. Beim Weihnachtsbasar wird Amelie ihre Fimo-Produkte verkaufen.



Ludvic

Vilnius ist etwa fünf Mal so groß wie Šiauliai, und so braucht es eine Weile, bis man die Stadt erkundet hat und sich zurechtfindet. Rima hat zwar 1987–90 in Vilnius studiert, aber das ist lange her. Viel kann man im Zentrum ohne jedes Verkehrsmittel erledigen, und sehr viele Stadtbusse halten direkt vor unserer Haustür.

Ein Wermutstropfen bleibt, dass **Isabelle und Benjamin** von uns nun getrennt sind. Auch die Geschwister vermissen sich. Beide werden in Šiauliai im nächsten Jahr Schule bzw. Ausbildung abschließen. Mit 20 und 18 Jahren

Amelie – Fan von Flora und Fauna

übernehmen beide auf diese Weise neue Verantwortungen und werden selbständiger. Beide wissen noch nicht, was sie ab dem kommenden Herbst machen werden. Zum Glück sehen wir uns alle paar Wochen, da es regelmäßig zum EBI nach Šiauliai geht.

Am **Evangelischen Bibelinstitut** (EBI) haben dort einige neue Studenten angefangen; sie sind alle Lehrer am christlichen „Regenbogen-Gymnasium“ in Klaipėda und wollen theologische Grundlagenkenntnisse erwerben. Seit September hat das EBI auch wieder einen dauerhaften neuen Rektor: Artūras ist hauptberuflich Pastor der Freien christlichen Gemeinde Vilnius. Im Studienzentrum Vilnius unterrichtet Holger (mit einem Pastoren) diesen Herbst den neuen Kurs „pastorale Theologie“.

Im Christlichen Gymnasium Vilnius

Anfang August fand wieder das **Freundes-Camp von LKSB**, der Studentenmission, statt. An dem Wochenende kamen auf der Freizeitanlage des litauischen Pfingstbundes zwei Dutzend ehemalige Studenten aus den LKSB-Gruppen zusammen. Mit dabei war auch Rimas Neffe Arnas. Neben den Mitarbeitern nahmen mit Kaziukas und Holger auch zwei Vorstandsmitglieder teil. Thema der Tage war Arbeit aus Sicht der Bibel; eine der Bibelstudieneinheiten leitete Holger.

Erkundung der Altstadt von Vilnius

In allen Nöten sollen wir bei Gott Zuflucht nehmen und ihn allein anrufen, so Calvin im Genfer Katechismus. Dennoch dürfen wir auch Menschen um Hilfe angehen, denn „Gott hat ihnen die Fähigkeit verliehen, Gutes zu tun, und sie damit in gewisser Weise zu Vermittlern seiner Güte bestimmt.“ Gott schenkt seine Gaben allermeist durch Menschen. Wer darum ihnen „nicht dankbar ist, verrät damit auch seine Undankbarkeit gegenüber Gott.“ Unser Dank gilt Euch, unseren Freunden, die unsere Arbeit im litauischen Weinberg Gottes überhaupt möglich machen und uns mit Gebeten in schwierigen Monaten beigestanden haben.

Allen wünschen wir gesegnete Festtage und ein frohes neues Jahr! *Holger&Rima*

Hungersnot

Mitte des 19. Jahrhunderts starben in Irland eine Million Menschen an Hunger. Danach gab es abgesehen von Kriegszeiten in Europa westlich von Russland keine Hungerkatastrophen mehr. Bedürftige gibt es seitdem immer noch, auch in christlichen Gemeinden. Seit der Zeit der ersten Christen ist es Aufgabe der Diakone, sich um die leibliche Not der Menschen in der Kirche zu kümmern.

Grundlage des Diakonats ist im Neuen Testament vor allem Apg 6,1–6, die Einsetzung der ersten Diakone in der Urgemeinde. Die Gemeinde ist wie damals für ihre eigenen Mitglieder sozial verantwortlich, sofern nicht Verwandte die Versorgung übernehmen können. Die einzige Qualifikation, die der Diakon im Unterschied zum Ältesten nicht vorweisen muss, ist die Fähigkeit zu lehren. Dazu passt, dass die Diakone in Apg 6 eingesetzt werden, damit die Apostel – und nun Pastoren – den „Dienst am Wort", die Lehre, nicht vernachlässigen.

Eine Figur des Denkmals in Dublin zur großen Hungersnot in Irland 1847

Leider geriet das Amt des Diakons in der Kirchengeschichte immer mehr in Vergessenheit bzw. wurde umgedeutet. Der Diakon diente bald nicht mehr den Armen, sondern den Bischöfen und Priestern. In vielen Kirchen wurde das Diakonat zu einem reinen Durchgangsstadium auf dem Weg zum Pfarramt. Gerade die reformierten Kirchen haben dann jedoch im Zuge der Reformation für eine Wiederbelebung des Diakonats als Amt der Armenhilfe gesorgt. Johannes Calvin bezeichnete den Dienst an den Armen der Kirche sogar als eine „heilige Sache". In der Genfer Kirchenordnung von 1561 und in Calvins *Institutio* wird der Dienst der Diakone für die Armen beschrieben. Als erster hatte wohl der Straßburger Reformator Martin Bucer in seiner Schrift *Von der wahren Seelsorge* gefordert, dass das biblische Amt des Diakons wiedereingeführt werden muss. Bucer betont dort, dass die Sorge um den Leib dem um die Seele nicht untergeordnet ist; daher steht bei ihm der Diakon nicht unter, sondern neben dem Pastor.

Wurde die biblische Diakonie im Mittelalter vergessen, so verfällt man heute oft in ein anderes Extrem. Die Kirche solle nicht so viel predigen, sondern den Menschen Gutes tun. Dies sei das plausiblere Zeugnis des christlichen Glaubens. „Erst Diakonie, dann Verkündigung", lautet die Devise. Die soziale Arbeit drängelt sich vor Schriftauslegung und missionarische Dienste. Als Begründung heißt es, die Kirche müsse sich mehr um Menschen in Not kümmern. Allerdings denkt man dabei nur an materielle Not.

Hinzu kommt, dass wir in einem visuellen Zeitalter leben, und gerade in diesem besitzen soziale und diakonische Aufgaben gegenüber den pastoralen einen großen Vorteil: eine größere Augenfälligkeit. Leibliche Not ist leichter erkennbar als geistliche. Seelisches Elend ist oft verborgen und weitgehend unsichtbar. Ein hungernder Mensch ist fotografierbar, eine verletzte Seele aber nicht. Ein leiblich verhungernder Mensch ruft daher unsere Hilfsbereitschaft eher hervor als ein seelisch verhungernder.

Diakonische Aufgaben, so wichtig sie auch sind, haben etwas besonders Dringliches, nicht selten auch Aufdringliches an sich. „Wir müssen etwas gegen die Armut tun!", so Leiter von christlichen Hilfswerken. Denjenigen, denen heute im Jemen, in Afghanistan oder in Zentralafrika der Hungertod droht, muss tatsächlich schnell geholfen werden – auch von uns im fernen, wohlhabenden Europa. Doch der geistlichen Not auf unserem Kontinent muss mindestens genauso engagiert begegnet werden! Zu den Notgebieten des Hungers, den nur das „Brot des [ewigen] Lebens" (Joh 6,35) stillen kann, gehört auch Litauen.

Besonders seit dem Beitritt zur EU 2004 ist der Wohlstand im Baltikum deutlich gestiegen. Der Konsum der Haushalte hat sich in Litauen in vierzehn Jahren sage und schreibe verdoppelt. Noch liegen die Gehälter im Schnitt weit unter dem westeuropäischen Niveau, doch bald wird wohl die Marke von eintausend Euro brutto geknackt werden. Die Regale prallen über wie im Westen, aber die Kirchen sind meist alles andere als voll. Estland gehört zu den am stärksten entkirchlichten Ländern der Welt. Im katholischen Litauen hält sich eine Mehrheit zwar an so manche kirchliche Tradition, doch dies ist meist praktische Gottlosigkeit unter der dünnen Tünche von formeller Religiosität.

Mit geistlicher Brille gesehen kommen uns auf den Straßen der Hauptstadt also nicht nur schick gekleidete Bürger der Mittelschicht entgegen, sondern elende Gestalten. Das „höchste Gut" ist eben nicht das neueste Smartphone, sondern, so Calvin im Genfer Katechismus, die wahre Gotteserkenntnis. „Wenn sie uns fehlt, sind wir trauriger dran als irgend ein Tier"; einem Menschen „kann nichts Schlimmeres zustoßen, als gottlos zu leben". Derselbe Calvin, der die Diakonie neu betonte, wusste genauso: viel schlimmer als der irdische Hungertod ist der ewige Tod. Der Mensch braucht zu essen, aber er lebt nicht weniger vom Wort Gottes, von dessen Auslegung und Anwendung. Wir müssen den materiell Armen helfen, zuerst denen in unserer Gemeinde (Gal 6,10). Doch nichts ist wichtiger als der Kampf gegen die seelische Armut. Die Predigt des unverfälschten, biblischen Evangeliums von Jesus Christus – nach protestantischer Überzeugung Hauptkennzeichen jeder wahren Kirche – ist das, was auch Litauen nun *am meisten* braucht.

Papas beste Freunde?

Der Martin Luther der 95 Thesen von 1517 hatte noch kein Problem mit dem Amt des Papstes in Rom. Der Professor aus Wittenberg hoffte anfangs ja sogar, dass der Papst selbst die Mißstände im Ablasswesen beseitigen würde. Die schroffe Ablehnung seiner Kirche brachte Luther aber bald zum Umdenken. Schon 1519 kam der Reformator zu der Überzeugung, die Päpste seien keineswegs Nachfolger des Apostels Petrus und auch nicht der Fels, auf dem die Kirche Christi steht. 1521 nannte Luther die Dekrete des Papstes „ruchlose Dogmen des Antichristen", sprach von einem „Abgrund von Lüge, Irrtum, Hinterlist und Verbrechen" in Rom.

Jahrhunderte später hat sich der Ton zwischen den christlichen Konfessionen gewandelt. Man ist sich aber zumindest in Rom sehr klar darüber, dass Katholiken und Evangelische ganz unterschiedlich über die Kirche denken. Annäherungen in anderen Fragen können darüber nicht hinwegtäuschen .

Erzbischof von Vilnius, Bischof von Rom und luth. Bischof am Tor der Morgenröte in Vilnius

Dennoch tun die Kirchenoberen in Deutschland gerne so, als ob die Konfessionen im Grunde nichts Wesentliches mehr trennt. Und in Litauen üben sich manche Evangelische sogar eifrig in Selbstverleugnung. Anlass dazu bot der jüngste Besuch des „Stellvertreters Christi" im Baltikum. Am 22. September kam Franziskus für zwei Tage nach Litauen. Dies war nach 1993 erst die zweite Visite eines Oberhauptes der römischen Kirche im Land.

Auch unser Generalsuperintendent Tomas Šernas war in einem Brief der Erzbischöfe Litauens persönlich eingeladen worden – zur Teilnahme an der großen Messfeier unter freiem Himmel in Kaunas. Wohlgemerkt: zur Messe, nicht zu einem 'neutralen' Treffen oder einem ökumenischen Gottesdienst. Das Konsistorium der ev.-reformierten Kirche lehnte diese Einladung einhellig ab, denn eine Messteilnahme lässt z.B. der *Heidelberger Katechismus* mit Fr. 80 zur römischen Messe nicht zu.

Der Bischof der ev.-lutherischen Kirche, Mindaugas Sabutis, nahm hingegen wie selbstverständlich an der Messe teil. Mit Familie traf er den Papst auch vor dem Tor der Morgenröte in Vilnius, einem der wichtigsten Marienschreine in ganz Europa. Mit Frau und Kindern nahm er den Segen des Papstes sowie eine Gedenkmedaille zu dessen Besuch im Baltikum entgegen. Darauf wird Litauen in lateinischer Sprache als „Land Mariens" bezeichnet.

Auch die Äußerungen der Lutheraner in verschiedenen Radiosendungen zum Papstbesuch enttäuschten auf ganzer Linie. So hieß es, der Papst sei Repräsentant der gesamten westlichen Christenheit. Warum die Evangelischen ihn bis heute nicht als Oberhaupt anerkennen, wurde an keiner Stelle deutlich. Angesprochen auf die konfessionellen Unterschiede wurde nur lapidar bemerkt: Bekenntnisse ändern sich nicht, doch Zeiten und Praktiken sind nun andere. Wie das zusammenpassen soll und wie diese Papstnähe zum konservativen Bild der Kirche von sich selbst passt, bleibt rätselhaft. Wiederholt mussten Zuhörer den Eindruck gewinnen, dass Litauens Lutheraner nichts, aber auch gar nichts am Papst und seinem Amt auszusetzen haben. Sind sie etwa tatsächlich Papas (*papa* – Papst auf Lat./Ital.) beste Freunde?

Buchträger damals und heute

1863 erhoben sich Polen und Litauer vergeblich gegen die Zarenherrschaft. Eine der sehr harten Strafmaßnahmen war das Druckverbot von Büchern mit lateinischen Buchstaben. Das kyrillische Alphabet der Russen sollte mit Gewalt durchgesetzt werden. Vor allem der katholische Glaube der Litauer wurde aufs Korn genommen, denn betroffen waren vor allem religiöse Schriften.

Das Verbot währte rund vierzig Jahre, wurde aber von Anfang an massiv unterlaufen. Im nahen Ostpreußen wurden insg. mehrere Millionen Schriften wie althergebracht mit lateinischen Buchstaben gedruckt. Die Bücher schmuggelten sog. Buchträger über die Grenze ins russische Litauen. Über ein erstaunlich dichtes Netz von Verteilzentren wurde die Literatur im Land vertrieben.

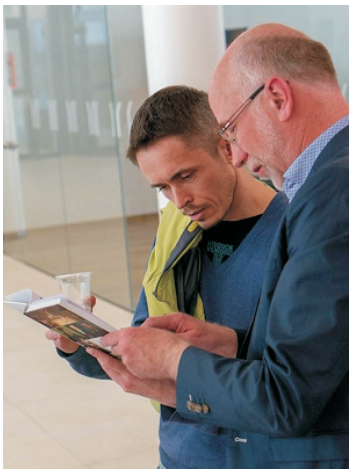
In der litauischen Sowjetrepublik konnten litauische Bücher ohne Probleme in lateinischen Buchstaben gedruckt werden. Langfristig sollte aber auch hier das Russische die Oberhand gewinnen. Christliche Schriften wie Bibeln konnten allerdings so gut wie gar nicht erscheinen.

Heute ist die Pressefreiheit in Litauen Gott sei Dank sehr gut verwirklicht. So kamen in den letzten 30 Jahren schon zahlreiche christliche Bücher auf den Markt. Das Glas ist wahrlich nicht voll – immer noch gibt es viel zu wenig gute theologische Literatur. Doch nach und nach bessert sich die Lage. In diesem Herbst kam z.B. *Bibellesen mit Gewinn* heraus, ein Klassiker der Hermeneutik.

Die Buchproduktion ist das Eine, der Vertrieb das andere. In den 90er Jahren gab es in den Großstädten nicht wenige christliche Buchhandlungen. Über die meisten vertrieben wir damals auch das

christliche Journal „Prizmė“. So gut wie alle haben inzwischen dicht gemacht, selbst die katholischen. Evangelische Literatur wird vielfach direkt und vor allem vom Reformierten Literaturzentrum (unabhängig von unserer Kirche) in Vilnius vertrieben. Daneben gibt es noch den Buchvertrieb der „Wort der Wahrheit“-Gemeinde in Šiauliai. Beide unterhalten kleine Buchhandlungen, vertreiben aber vor allem über das Internet.

Dennoch wollen viele Kunden Bücher immer noch anfassen und vor dem Kauf durchblättern. Über Neuerscheinungen erfahren viele erst dadurch, dass sie die Bücher auch tatsächlich vor Augen sehen. Der Internethandel hat also die christlichen Buchhandlungen weitgehend abgelöst. Doch moderne Buchträger braucht es immer noch, die die Literatur potentiellen Leser präsentieren und ihnen nahe bringen.



Ob nun bei Veranstaltungen der Studentenmission LKSB oder der Synode der reformierten Kirche – seit vielen Jahren nutzt Holger jede Gelegenheit und präsentiert auf kleinen oder größeren Büchertischen eine empfehlenswerte Auswahl christlicher Literatur in litauischer Sprache. Ein paar Kisten ins Auto oder den Rucksack vollgemacht – und schon kann's losgehen. Der Andrang ist, anders noch als vor 25 Jahren, nicht mehr stürmisch. Doch immer noch kann das eine und andere Buch an interessierte Leser gebracht werden. Bei Gottesdiensten ist eine kleine Box mit dem Mindestprogramm von einem Dutzend Titeln wie Bibelausgaben im Einsatz. Ein lohnender Aufwand, geht es doch um noch viel mehr als das lateinische Alphabet – um Nahrung für die Seele.

Norwegische Verhältnisse

Im Winter 2015 machte die norwegische Kinderschutzbehörde „Barnevernet“ Schlagzeilen in Litauen. Im skandinavischen Land arbeiten viele Osteuropäer, und es sind vor allem ihre Kinder, die den Eltern weggenommen und in Pflegefamilien gesteckt werden. Eine betroffene litauische Familie versuchte ihren Sohn Gabrielius in die Heimat zu 'entführen', was aber misslang.

Das Image Norwegens ging damals in Litauen den Bach runter. Zwei Jahre später kippte die Stimmung allerdings ins Gegenteil um. In einem Dorf bei Kėdainiai wurde ein Kleinkind vom Lebensgefährten der Mutter schwer misshandelt und starb bald darauf. Das Schicksal von Matukas bewegte das Land kaum weniger als Gabrielius zuvor. Um solche tragischen Fälle in Zukunft zu verhindern, wurde bis zum Sommer 2017 zügig an einem neuen Kinderschutzgesetz gearbeitet – zum Vorbild nahmen sich dabei die Politiker ausgerechnet das norwegische Modell. Das neue Gesetz rauschte ohne Gegenstimme durchs Parlament. Der Boden dafür war lange bereitet, denn zahlreiche litauische Einrichtungen wurden über viele Jahre hinweg mit norwegischen Mitteln gefördert. Die „Barnevernet“-Ideale sickerten auf diese Weise auch in Litauen ein. So träumte die Kinderschutzbeauftragte schon lange von einer gleichsam allmächtigen Behörde des norwegischen Typus. Sie konnte erreichen, dass der Kinderschutz auch in Litauen, bisher Sache der Landkreise, zentralisiert wurde.

In diesem Jahr trat das neue Gesetz in Kraft. Den litauischen Kinderschützern fehlen zwar manche Befugnisse der Norweger, aber auch sie können nun Kinder bei bloßem Verdacht von Gefahr für deren Gesundheit und Sicherheit ohne großes Federlesen den Eltern wegnehmen. Innerhalb von vier Monaten gerieten Väter und Mütter in rund 8000 Fällen ins Visier; über 800 Kinder wurden in Gewahrsam genommen – nicht selten direkt aus Kita oder Schule heraus. Blaue Flecken, Schrammen am Bein, aber auch Schlafstörungen, nicht verabreichte Medikamente oder einfach „unpassende“ Erziehungsmethoden – irgendetwas erregt sicher Verdacht, und so geraten Eltern ganz schnell auf den Radar der Kinderschützer. Nun genügt schon ein böswilliger Anruf des Nachbarn, und wenig später stehen sie mit Polizei vor der Tür. Wehe, man verweigert sich dann der staatlichen „Hilfe“ und besucht nicht Nachhilfekurse für „positive Elternschaft“.

Der Fall einer gläubigen Familie aus Kaunas, denen die Kinder aus fadenscheinigen Gründen für Monate weggenommen worden waren, brachte das Fass zum Überlaufen. In Internetportalen und sozialen Medien schwoll die Empörung über den staatlichen Kindesraub an. Mit Demonstrationen und Petitionen wehren sich nun viele, darunter Katholiken wie Evangelikale, gegen die massiven Eingriffe in elterliche Kompetenz und Freiheit.

Auch manche Parlamentarier denken nun um und haben eine Novelle des Gesetzes eingebracht, um die schlimmsten Auswüchse einzudämmen. Seltsam nur, dass die Abgeordneten der Konservativen auf Geheiß der Parteiführung dabei nicht mitmachen dürfen – wo doch gerade eine christdemokratische Partei der Entmachtung der Familien widerstreben müsste.

Demo gegen die neue Kinderschutzpolitik im Nov. in Vilnius